

Mauras Mahnung an die Spanier.

Von der großen Rede, die der frühere konservative Ministerpräsident Antonio Maura am 29. April in der Arena von Madrid gehalten hat, sind nur kurze Auszüge in die deutsche Presse, entstellte und tendenziös gefälschte Berichte in neutrale und Bierverbands-Zeitungen gelangt. Aber schon jene knappen Auszüge lassen erkennen, daß diese Rede ein politisches Ereignis — nicht nur für Spanien — war. Wir haben daher Sorge getragen, uns den vollständigen Text der Rede zu beschaffen und geben ihn nachstehend in deutscher Uebersetzung in seinem geübten Teile wieder. Beigelassen sind nur rein innerpolitische polemische Ausführungen des konservativen Parteiführers und geschichtsphilosophische Betrachtungen über das Wesen des Patriotismus. In dem vollen Zusammenhang der Rede kommt der Ausdruck des spanischen Neutralitätswillens, kommen die gegen England und Frankreich gerichteten Spitzen weit pointierter zur Geltung als in den früheren Auszügen.

Der Beifall, mit dem Sie mich begrüßen, ist der Ausdruck der Bellemung, die mich zu dem Thema für meinen Vortrag veranlaßt hat, und von der wir alle, die wir hier versammelt sind, erfüllt sind. Eine Rede, die sich nicht mit dieser allgemeinen Bellemung befaßt, wäre unmöglich; denn diese bedeutet, daß zu einer für die spanische Nation kritischen Stunde das spanische Volk einmütig den Willen hat, dem Kriege fern zu bleiben. (Großer Beifall.) Das spanische Volk hat Mißtrauen zu den Leuten, die das Amt haben, es zu leiten und zu regieren, und zwar zu der Stunde, wo es am meisten vonnöten wäre, daß ein Wille und ein Geist Regierung und Regierte befehle. (Beifall.)

Ich muß Ihnen ehrlich sagen, daß ich dieses Mißtrauen für unbegründet halte. Ich glaube nicht, daß es eine Regierung gegeben hat, noch geben wird, die die Verantwortlichkeit und den Fluch für ein Pineinreißen Spaniens in den Krieg auf sich nehmen würde. (Großer Beifall.) Aber wenn Volk und Regierung nicht in Scheidung lägen, dann würde eine solche Verantwortung nicht bestehen, dann hätten Sie, meine Herren, nicht aus allen Teilen Spaniens zu dieser kritischen Stunde kommen brauchen, um in dieser Versammlung diesem Gefühl und diesem Willen Ausdruck zu geben.“ (Beifall.) (Als Maura diese Rede hielt, war Graf Romanones noch Ministerpräsident. Red.)

Nach einer scharfen Polemik gegen die Regierung Romanones' fuhr Maura fort:

Ein Land, das einem anderen die Sorge für seine Verteidigung anvertraut, verzichtet auf seine Persönlichkeit und Unabhängigkeit. In Spanien fehlt es nicht an Leuten, die glauben, daß, weil wir jahrhundertlang in vollständiger Isolierung gelebt haben, die gleiche Situation fortauern müßte; aber diesen Leuten muß man sagen, daß die erwähnten Jahrhunderte die Zeit unseres Niedergangs, unserer Dekadenz gewesen sind. Das sind die Jahrhunderte, in denen wir die Traditionen unserer Vorfahren verleugnet haben. Das sind die Jahrhunderte, die uns schließlich zu dem furchterlichen Unglück von 1898 (dem unglücklichen Krieg mit Amerika) geführt haben.

Spanien kann nicht unverteidigt, nicht isoliert bleiben; aber um die Richtlinie, die wir in der auswärtigen Politik befolgen müssen, klar zu ziehen, müssen wir uns allen ungesunden Einwirkungen entziehen. Es ist ungesund, wenn man für die Zukunft nicht Lehren ziehen will aus den Archiven unserer Geschichte, denn das bedeutet, daß wir vergessen, daß aus unserem Niedergang Nachbarationen den Grundstein zu ihrer Größe gelegt haben, und daß diese Nachbarationen nichts hätten an sich reißen können, wenn wir unseren Besitz nicht hätten fallen lassen. (Großer Beifall.)

Es ist eine schon in der alten Geschichte, ganz besonders aber in der modernen Geschichte wiederkehrende Erscheinung, daß die Waffengewalt der Kriegführenden durch die Blockade vermehrt wird mit der Absicht, den Gegner zu schwächen und wenn möglich zu erstickern. Dabei bleiben für die neutralen Länder immer weite Zonen, ausgebreitete Horizonte, solange der Krieg zwischen wenigen Ländern geführt wurde. Das hat sich nun geändert: Der Krieg, der heute tobt, umfaßt einen so großen Teil der Menschheit, daß die Blockade zwischen den Kriegführenden einer Erstreckung der Neutralen nahe kommt. In dem Maße, wie der Kampf sich ausbreitet, ist er auch ins Ungemessene verstärkt, und die Schädigung der Neutralen ist immer größer geworden; aber solche Schädigungen sind die Folge einer jeden Blockade. (Großer Beifall.) Das muß gesagt werden, und dessen müssen wir eingedenk sein, denn der Zwischenfall des Tages macht immer großen Eindruck, und stets gibt es Leute, die die Wahrheit verdrehen und entstellen. Seitdem die souveräne Gewalt von den Palästen auf die Straße übergegangen ist, hat sich eine Wolke von Intriganten und Schmeichlern um sie herum gebildet, die als einzige Waffe die Lüge gebrauchen. (Beifall.)

Die Verteidigung ihrer Rechte und das Geltendmachen ihrer Interessen ist immer die Aufgabe der Neutralen gewesen. Nur muß man berücksichtigen, daß die Gemeinschaft der Neutralen in diesem Kriege keine Großmächte an ihrer Spitze gesehen hat, weil die Großmächte seit dem ersten Tage selbst am Kriege beteiligt sind; und von den Mächten, die am Kampfe nicht teilnehmen, beuteten einige den Krieg von der Ferne aus, während die anderen alle geistigen Vorbehalte machten und einen Komplex eigener Interessen wahrnahmen. (Beifall.)

Derjenigen, die, wie wir, aufrichtig und wahrhaft neutral waren, sind wenige; wir aufrichtig Neutralen haben uns nicht vereint, und aus diesem Grunde sind wir heute schwach. Das ist die heutige Lage: Wir sind schwach, wir sind so schwach, daß wir die unbeabsichtigten Wirkungen ertragen müssen, die eine Folge des Krieges sind. Aber aus demselben Grunde, aus dem wir uns dem Schicksal der Schwachen füllen müssen, dürfen wir uns nicht erniedrigen, indem wir die Waffen aufnehmen, um für eine fremde Sache zu kämpfen, wenn wir für unsere eigene nicht eintreten können. (Stürmischer Beifall.) Nein, meine Herren, die Zwischenfälle des Krieges, die Ausstrahlungen, welche uns treffen, das hat alles nichts mit den Erwägungen zu tun, die Spanien in bezug auf seine auswärtige Politik anstellen muß.

Diese Politik müssen wir betrachten, als wenn wir vor dem Kriege wären, oder als wenn der Krieg längst vergessen wäre.

Wenn wir das Problem in dieser Weise stellen, dann wiederhole ich, was ich früher in Tat und Wort gesagt habe: Spanien gehört durch seine Lage und Geschichte zur westlichen Gruppe der europäischen Nationen. Ob es will oder nicht, gehört es zur Westgruppe, und wenn wir uns auch dagegen sträuben, es ist die Wahrheit. Diese Wahrheit bedeutet nicht, daß wir irgendeine andere Nation oder irgendein anderes Volk deshalb weniger lieben, ihm weniger Freundschaft entgegenbringen oder es gar kränken wollen. Niemand, der ein klares Urteil besitzt, wird aus dieser Wahrheit eine aggressive Absicht oder eine Verringerung unserer Zuneigung, noch eine Geringschätzung herauslesen können. Wir müssen die Situation, ich wiederhole es noch einmal, mit Ruhe betrachten. Ich weiß nicht, was England und Frankreich sich aus der Zusammengehörigkeit mit Spanien machen, das ist ihre Angelegenheit. Aber ich behaupte, daß es für Spanien wichtig ist, im natürlichen Zentrum seines Lebens zu verharren. Wohl gemerkt, wenn ich das sage, habe ich ein Spanien im Auge mit unangestasteter Souveränität, ein Spanien, das geachtet wird, ein Spanien, das der kommenden Generation wenigstens die Möglichkeit hinterläßt, unsere vergangene Größe, die wir selbst nicht wiederzuerlangen verstanden, wiederherzustellen. Wenn Spanien zur Westgruppe gehören soll als verkleinertes, seiner Souveränität beraubtes, verflümmeltes und gedemütigtes Land, dann, meine Herren, würde ich sagen: Nein! Die Lage, die wir bisher ertragen haben, können wir erträglich finden als Folge unserer Schwäche, und die Schwäche demütigt nicht und macht nicht verächtlich; aber wenn wir sie als Basis eines Bündnisses annehmen wollten, dann würden wir die Verachtung unserer Nachkommen verdienen.

Meine Herren, kann man sich eine natürlicher Gemeinschaft denken als die, welche zwischen Frankreich und England im westlichen Mittelmeer, an den Küsten des atlantischen Ozeans und in Marokko besteht? Diese Gemeinschaft ist durch den kürzlichen Zutritt Italiens noch verstärkt worden. Und was folgt daraus? Es folgt daraus, daß wir in der Meerenge von Gibraltar, die für Spanien den Beginn und das Ende seiner Unabhängigkeit bedeutet — wir brauchen zu dem Zweck nur einen Blick in die Weltgeschichte, nur einen ganz kurzen Blick auf die Weltkarte zu werfen — daß wir in diesem Gibraltar, wenn wir die Grundlagen der spanischen Unabhängigkeit untersuchen, nicht nur den besetzten Platz Gibraltar sehen müssen, sondern die Aufhebung der spanischen Souveränität auch außerhalb Gibralters und die Vorherrschaft Englands, das uns nicht erlaubt, Herren über unsere Küsten und Küstengewässer zu sein.

Marokko schließt, und der status quo in Marokko war die notwendige Folge der früheren Schwäche des spanischen Lebens. Da wollte Frankreich, als wir kaum uns von dem schrecklichen kolonialen Unglück des Jahres 1898 erholt hatten, den Ruin des marokkanischen Reiches beschleunigen, und Frankreich tat es. Spanien wurde als Schleuderwaffe gegen England gebraucht, sie verflochten sich und so gelangten wir zum Vertrage von 1904. Wir erinnern uns an die Schächerrei von damals, an die Parteilichkeit im Intrigieren und an alle die Erbärmlichkeiten, die großer Nationen unwürdig sind, die damals auf Kosten Spaniens begangen wurden.

Also der Vertrag von 1904 wurde geschlossen, und dann kam der Vertrag von 1912 und damit die Internationalisierung von Tanger; und damit wurden alle Konzessionen zunichte gemacht, die man vorher dem spanischen Recht eingeräumt hatte.

Alle politischen Interessen Spaniens, die ganze Zukunft seiner Expansion im Mittelmeer beruht darauf, daß wir eine sichere Verbindung zwischen unserer und der gegenüberliegenden Küste haben.“

Maura verbreitete sich sodann über die geographische Lage von Gibraltar und Marokko und fuhr fort: „Diese Verbindung können wir nicht sichern, solange England uns verhindert, die Souveränität über die Meerenge auszuüben. (Großer Beifall.)“

Der status quo in der Meerenge von Gibraltar, verstehen Sie mich gut, bedeutet, daß wir uns aus Marokko zurückziehen müssen. Spanien kann in Marokko nicht bleiben, ohne die vollständige Herrschaft über sein Gebiet in der Meerenge zu besitzen. Das bedeutet, daß das spanische Volk als erstes Zeichen dafür, daß die seit Jahrhunderten bestehende Einschätzung Spaniens seitens Frankreichs und Englands berichtigt wird, das Verschwinden dieses Schandflecks verlangen muß.

Aber der Krieg geht weiter, der Krieg dehnt sich immer mehr aus, der Krieg wird jeden Tag schrecklicher, und man sagt uns: Wenn wir uns nicht entscheiden und in den Krieg eintreten, werden wir umkommen, denn man wird uns außer Acht lassen, wir werden uns die Feindschaft aller zuziehen, wir werden isoliert bleiben und beschimpft werden. Das müssen wir uns genau überlegen. Wir müssen genau untersuchen, was man eigentlich von uns will.

Man will uns heimtückischerweise in den Krieg führen, gewissermaßen von hinten herum, und das fürchtet das Volk, daher rührt die Bellemung. Ich behaupte, daß ein einmütiger Wille besteht, sich nicht zum Kriege hinreißen zu lassen, und daß hierin der nationale Wille ganz unrichtig empfindet. Es lügen diejenigen, verstehen Sie mich, es lügen diejenigen, die sagen, daß der Vertrag von Cartagena oder irgend ein anderer Vertrag Spanien verpflichtet, am Kriege teilzunehmen. (Großer Beifall.) Spanien hat die volle Freiheit der Entscheidung.

Und wir müssen wissen: Es ist nicht wahr, daß um die Unabhängigkeit der kleinen Völker gekämpft wird. Es ist nicht wahr, daß um die politische Freiheit der Völker gekämpft wird. Es ist nicht wahr, daß darum gekämpft wird, daß es in der Welt keine militärische Vorherrschaft mehr gebe. Denn die militärische Vorherrschaft zur See ist ebenso militärisch wie die zu Lande, mit dem einzigen Unterschied, daß jene sich über alle Meere und alle Erdteile verbreitet. (Großer Beifall.)

Wenn heutzutage Spanien ein ungeheures Heer und eine gewaltige Militärmacht hätte, müßte es sich genau so ruhig verhalten wie jetzt. Spanien, so wie die Dinge heute liegen, muß dem Kampfe fern bleiben. Wenn es in den Kampf eingreifen

müßte, wäre Spanien nicht dafür vorbereitet und kann es nicht sein, denn im Jahre 1898 begann eine innere Krise, die noch nicht beendet ist. Raum hatte die Arbeit begonnen, die uns die nationale Wiedergeburt geben sollte, so kam Marokko, und Marokko hat von Spanien unerhörte Anstrengungen verlangt, so daß Spanien in den Krieg weder gehen darf, noch will, noch kann.

In unseren Beziehungen zu England und zu Frankreich und zu Deutschland waren wir so freundlich, so entgegenkommend und so gefällig, wie es nur irgend mit unserer Stellung vereinbar war. Wir sind Freunde, wir betragen uns als Freunde, aber der Kampf bleibt uns fremd. Was will man also von uns? Es wird verlangt, daß wir die Beziehungen mit Deutschland abbrechen, daß wir uns Deutschland zum Feinde machen. Ah, meine Herren! Wir haben Deutschland nichts vorzuwerfen, was den Abbruch der Beziehungen rechtfertigen könnte. (Stürmischer Beifall.) Nein, wir haben nichts, was den Abbruch der Beziehungen rechtfertigte, und die Gerechtigkeit und die Billigkeit und das anständige Benehmen sind das Nützliche der Schwachen. Wir können nicht die Gemeinheit begehen, die Beziehungen mit einem Lande abzubrechen, das uns keinen Grund dazu gegeben hat. (Großer Beifall.)

Also, was bleibt nun übrig? Ein höchst natürlicher und achtenswerter Wunsch. In den Stunden der Bellemung, in jenen schwierigen Stunden verlangt das menschliche Herz nach befreundeten Herzen, und das tadelt ich nicht. Ich verstehe es, und ich erkläre es mir. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß es den höchsten Grad der Servilität bedeutet, sich fremden Haß zu eigen zu machen.

Spanien ist groß genug, wenn auch das Unglück es gebeht hat, es ist groß genug, es denkt an seinen zukünftigen Ruhm, es hat zuviel Würde, um der Knappe zu sein, der den kämpfenden Nationen die Waffen trägt.“ (Gewaltiger Beifall.)

(Für die Uebersetzung: Jorge Loma.)